

Nach unseren ausführlichen begrifflichen und evolutionsbezogenen Untersuchungen sind die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass wir uns mit der Frage beschäftigen können, ob wir das Phänomen der Illegalität als eine Art von Kommunikationsmedium konzipieren und erschließen können.

Die soziologische Systemtheorie geht davon aus, dass das Gelingen von Kommunikation ein mehrfach unwahrscheinlicher Vorgang ist – und damit Kommunikation gelingen kann, müssen die Unwahrscheinlichkeiten des Verstehens, des Erreichens von Adressaten und der Annahme von Kommunikationsangeboten in Wahrscheinlichkeiten transformiert werden.

Das folgende Kapitel soll deshalb im ersten Schritt diese drei basalen Unwahrscheinlichkeiten kurz skizzieren und beschreiben, durch welche sozialen Einrichtungen sie in Wahrscheinlichkeiten transformiert werden. Daran anschließen wird sich die Frage, ob es sich bei Illegalität ebenfalls um eine dieser systemtheoretisch bereits erschlossenen, medialen Einrichtungen oder um eine neue Medienform, nämlich ein sogenanntes Modalmedium handelt.

11.1 Medien: Verstehen, Verbreiten, Erfolg und Formbarkeit

Im Laufe der Evolution der Gesellschaft bilden sich für die hauptsächlichen Unwahrscheinlichkeitsprobleme von Kommunikation transformatorische Einrichtungen, die Kommunikationsmedien genannt werden: die Verstehensmedien Sinn und Sprache, Verbreitungsmedien wie Schrift, Buchdruck oder EDV und zur Verwahrscheinlichung der Annahme von Kommunikation sogenannte Erfolgsmedien

847 Dieses Kapitel ist eine Adaption von Kapitel VII. erster Abschnitt aus Reiter, 2016. Wörtlich übernommene Textpassagen sind deshalb nicht separat gekennzeichnet.

wie Moral, Werte, Geld, Wahrheit, Macht, Liebe, Recht oder Glaube. Diese erste Verwendungsweise des systemtheoretischen Medienbegriffs ermöglicht die Unterscheidung von Medien-Formen und jede dieser Medien-Formen transformiert exklusiv eine Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation in Wahrscheinlichkeit – das sogenannte Bezugsproblem eines Mediums.

Eine zweite Verwendungsweise des Medienbegriffs bezieht sich ausschließlich auf Erfolgsmedien. Diese werden unterschieden in ungebundene (frei flottierende) Erfolgsmedien wie Moral oder Werte und gebundene oder symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien (SGKM)⁸⁴⁸. Frei flottierend werden Erfolgsmedien wie Moral und Werte deshalb genannt, da sie in allen kommunikativen Kontexten vorkommen können. Von der Gebundenheit von Erfolgsmedien ist dann die Rede, wenn sich um deren Anschlussbereiche eigene Funktionssysteme ausdifferenzieren, an welche die Verwendung des jeweiligen Mediums dann gebunden ist. Beispiele sind Wahrheit als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium (SGKM) der Wissenschaft, Macht als SGKM der Politik oder Geld als SGKM der Wirtschaft. Alle Erfolgsmedien motivieren dadurch zur Annahme, dass sie eine spezifische Auswahl anbieten, dass sie die Reichweite der damit verbundenen Kommunikationen begrenzen und dass sie ihre Auswahlangebote durch manifeste oder latente Versprechungen oder Drohungen⁸⁴⁹ zusätzlich konditionieren.

»Man gehorcht einem Befehl, weil man die angedrohte Alternative vermeiden und sich dabei immerhin noch sein Teil denken kann. Man mietet eine Wohnung und zahlt seine Miete, weil dies nicht bedeutet, dass man auch in die Familie des Vermieters einheiraten müsste. Man verliebt sich und akzeptiert entsprechende Intimitäten, ohne deswegen seinen Glauben aufgeben zu müssen.«⁸⁵⁰

Erfolgsmedien unterscheiden sich also nicht nur durch ihr Bezugsproblem, sondern auch durch ihre jeweilige Ausprägung von Selektion und Motivation und durch medienspezifische Konstellationen von Erleben und Handeln.

Eine dritte Verwendungsmöglichkeit des Medienbegriffs bezieht sich auf ein grundlegendes Problem von Kommunikation, das den bisher genannten zu Grunde

848 Diese Medien verwenden Generalisierungen, die von konkreten sachlichen, zeitlichen und personalen Aspekten unabhängig sind, um den Zusammenhang von Selektion und Motivation zu symbolisieren und dadurch die Unwahrscheinlichkeit des kommunikativen Erfolgs zu verringern.

849 Versprechen und drohen sind zwei Seiten einer Unterscheidung, die durch wechselseitige Negation entstehen. Drohungen sind negative Versprechen und Versprechen sind positive Drohungen. Reiter, 2009, S. 46ff.

850 Baecker, 2005, S. 177.

liegt und sie zugleich übergreift, nämlich auf die Unwahrscheinlichkeit der Formbarkeit von Welt.

Formen müssen vergleichbar sein, damit sie unterschieden werden können, und sie müssen unterscheidbar sein, damit sie verglichen werden können. Denn wenn alle Phänomene singular, einmalig und unvergleichbar wären, wäre Differenz genauso wenig möglich, wie wenn alle Formen gleich wären. Die Vergleichbarkeit und Unterscheidbarkeit von Phänomenen wird durch die Unterscheidung von Form und Medium realisierbar – sie ermöglicht Verschiedenheit und Gleichheit in Demselben. Die Formen eines Mediums sind sich insofern gleich, als sie alle und ausschließlich Formen im selben Medium sind, und sie sind insofern verschieden, als jede Formeinschreibung in dasselbe Medium von allen anderen abweicht – und sei es nur durch den Zeitpunkt ihres sich Ereignens. Formen können außerdem insofern verschieden sein, als sie sich unterschiedlichen Medien zurechnen lassen. Medien dagegen sind sich insofern gleich, als sie alle ein Potential zur Formeinschreibung bereitstellen, und sie sind verschieden in Bezug auf die Verschiedenheit dieser Potentiale und die Unterschiede ihrer Formen.

Medien dieser dritten Art werden Heidermedien⁸⁵¹ oder Inferenzmedien⁸⁵² (Erschließungsmedien) genannt. Erschließung deshalb, da diese Medien und ihre Elemente ausgehend von wahrnehmbaren Formen erschlossen werden müssen. Bei dieser Verwendung des Medienbegriffs ist der Fokus also darauf gerichtet, wie sich, ausgehend von wahrnehmbaren Formen, die nicht-wahrnehmbaren medialen Möglichkeiten der Gesellschaft erschließen lassen, und (umgekehrt) wie nicht wahrnehmbare, mediale Formpotentiale zu wahrnehmbaren Formen ›gerinnen‹ können.

Die Unterscheidung Form/Medium, auf der diese Medienart basiert, beinhaltet zweierlei: Formen und Medien kommen nicht unabhängig voneinander vor, d.h. Formen sind immer Formen in einem Medium und ein Medium ist immer ein mediales Potential für Formen. Außerdem ist die Form/Medium Unterscheidung beobachterrelativ, will heißen, es gibt Formen und Medien nicht unabhängig von Beobachtern und unterschiedliche Beobachter können gegebenenfalls unterschiedliche Form/Medium-Differenzen erschließen. Während Formen wahrnehmbar und durchsetzungsstark, aber flüchtig sind, sind Medien nicht wahrnehmbar, jedoch aufnahmefähig und dauerhaft: Formen wie ›Liebesbeweise‹ sind wahrnehmbar, aber als kommunikative Ereignisse flüchtig – die Liebe als Medium ist nicht wahrnehmbar, dafür aber dauerhaft in dem Sinne, dass das Medium durch seine

851 Benannt nach dem österreichischen Philosophen und Psychologen Fritz Heider: Heider, 2005 [1921].

852 Fuchs, 2007, S. 37.

Nutzung nicht verbraucht wird, sondern für unendlich viele Liebesbeweise zur Verfügung steht. In diesem Sinne bieten Medien Formbarkeit und Formen bieten Formfähigkeit.

Die Formen von Heidermedien werden durch die feste Kopplung und Entkopplung von ansonsten lose gekoppelten Elementen gebildet. Dabei ist mit ›fester Kopplung‹ weder Dauer noch Bestand gemeint, da die Elemente von Kommunikation im Rahmen der Systemtheorie als Ereignisse verstanden werden. Im Falle des Geldes werden beispielsweise bei jeder Operation die lose gekoppelten Elemente ›Geldmengen‹ und ›Preise‹ zu ›Zahlungen‹ (den Formen) gekoppelt und im selben Zuge wieder entkoppelt und stehen sofort wieder für eine erneute Kopplung von Geldmengen und Preisen zu Zahlungen zur Verfügung. Wirtschaft reproduziert sich dann durch das (nachträglich beobachtete) Aneinanderanschließen von Zahlungen – und jede Zahlung/Nicht-Zahlung, also jede Form im Medium des Geldes, koppelt und entkoppelt Geldmengen und Preise.

Nur Formen sind anschlussfähig und sie sind im kommunikativen Alltag in Funktion, ohne dass sie als Formen und auch nicht als Formen eines bestimmten Mediums (und nicht eines anderen) thematisiert werden müssten. Die Zahlung an der Supermarktkasse wird nicht mithilfe der Unterscheidung von wahr und unwahr beobachtet, ein Glaubensbekenntnis wird nicht auf Rechtmäßigkeit geprüft und von der politischen Opposition werden keine Liebesbeweise an die Regierung erwartet.

Die Unterscheidung von Form/Medium muss folglich nur dann thematisiert werden, wenn es darum geht, Medien im Rahmen wissenschaftlicher Untersuchungen zu erschließen oder wenn es im kommunikativen Alltag zu Formkatastrophen kommt. Von Formkatastrophen wird immer dann ausgegangen, wenn im Vollzug von Kommunikation etwas wahrnehmbar wird, was nicht oder nicht eindeutig als Form eines Mediums erschlossen werden kann, sodass der Beobachtungsstatus dieser Form als Form infrage gestellt ist.

Formkatastrophen können z.B. daran erkannt werden, dass Kommunikation ins Stocken gerät, da ein Ereignis nicht eindeutig identifiziert werden kann und sich infolgedessen Unsicherheiten in Bezug auf die Anschlussoptionen ergeben. Es entsteht ein Erschließungsdruck und erst im Gewähr-Werden des Nicht-Erschließen-Könnens fällt das Erschließen als ein Erschließen-Müssen auf. Hier kann die evolutionsbezogene Unterscheidung von nicht mehr und noch nicht produktiv werden, denn Medienerschließung kann immer in zwei Richtungen gedacht werden. Eine Formkatastrophe kann zum einen darauf zurückgeführt werden, dass eine bekanntes Medium sein Problem nicht mehr wie bislang unauffällig löst, seine Formen, seine Elemente und seine Kopplungsweise der kommunikativen Erosion ausgesetzt sind und deshalb das Anschließbarkeitsversprechen des Mediums fragwürdig

erscheint. Das kann z.B. eine Folge von inflationärem oder deflationärem Mediengebrauch sein. Zum anderen kann eine Formkatastrophe jedoch auch darauf bezogen werden, dass eine neue Form/Medium-Differenz im Entstehen begriffen ist, deren Anschließbarkeitsversprechen noch unbekannt ist und sich erst bewähren, bekannt werden, verbreiten und auf diese Weise verwahrscheinlichen muss.

Heidermedien sind folglich anders fokussiert und weiter gefasst als Erfolgs-, Verbreitungs- und Verstehensmedien, denn sie sind mit den grundlegenden Fragen von Formpotential, Formung und Form befasst: zum ersten mit dem generellen Angewiesen-Sein von Formen auf etwas, das bestimmt werden kann; zum zweiten dem Angewiesen-Sein von Medien auf etwas, das bestimmt, und drittens mit dem Bestimmungs- oder Formgebungsprozess selbst.

Schließlich lässt sich mit Systemtheorie ein fünfter, neuer Medientyp beobachten. Gemeint sind Modalmedien⁸⁵³, die jedoch als Theoriebaustein noch nahezu unausgearbeitet sind.

Unter Modalität (v. lat. Modus) wird in Meyers Großem Konversationslexikon von 1909 die Art und Weise verstanden, »wie etwas existiert oder geschieht oder gedacht wird, ohne daß dadurch an dem Was der Sache etwas sich ändert«⁸⁵⁴. Dieses Nicht-Ändern des ›Was‹ des Beobachteten bei gleichzeitiger Änderung der Beobachtungsweise hat den Effekt, dass dieses Was (diese Form) plötzlich als gleichförmig beobachtet werden kann – doch dazu später. Man kann Modalmedien darum auch eine Medienform zweiter Ordnung nennen. Zweiter Ordnung deshalb, da sich die modalisierende Frage, auf welche Art und Weise (in welchem Modus) sich etwas ereignet, immer auf etwas bezieht, das bereits als Form beobachtet und durch die Frage nach dem Modus des sich Ereignens einer zweiten, zusätzlichen Formung ausgesetzt wird.

Deshalb kann auch davon ausgegangen werden, dass sich dieser Medientyp nicht auf ein primäres Unwahrscheinlichkeitsproblem von Kommunikation, sondern auf die Problemstellungen bereits verfügbarer Medien bezieht, die dadurch in die Position von Medien erster Ordnung einrücken. Dabei wird »„Modus“ oder „Modalität“ nicht mehr kantisch begriffen als Form des erkennenden Bewußtseins, sondern als Form, in der etwas auf das Problematischwerden seines Problems reagiert«⁸⁵⁵.

Das Erschließen von Modalmedien kann sich folglich immer an der Frage ausrichten, welches Problem eines Systems problematisch wird und auf welche Art

853 Fuchs, P. & Fuchs, M.-C., 2006, S. 11.

854 Meyers, 1905-1909, Bd. 6, Sp. 11.

855 Siehe zu Modalität am Beispiel des Erwartens: Luhmann, 1987b, S. 436f.

und Weise (also: wie und mit welcher zusätzlichen Beobachtung) das betreffende System darauf reagiert.

11.2 Modalmedien

Die Entstehung und rapide Zunahme von Modalisierungen und Modalmedien lässt sich zeitlich dem Wechsel von der Schichtordnung des Mittelalters zur funktional differenzierten Gesellschaft zuordnen. Der Übergang »von der Vorstellung einer Vielzahl möglicher Welten, aus denen Gott treffsicher die beste ausgewählt hat, zu der Vorstellung einer einzigen Realwelt«⁸⁵⁶ führt zu Binnendifferenzierungen (zu modalisierenden Bestimmungen) dieser einen Welt, bei denen dann Welt immer sowohl das Unbestimmte als auch die Einheit von bestimmt und unbestimmt bleibt. Grundlegende Bezugsprobleme für Modalität wären demnach Probleme der Beobachtung von Welt und Gesellschaft, die mit dem Aufbrechen ihrer Gottgegebenheit und natürlichen Begrenztheit problematisch werden, da Zweifel an der Beobachtbarkeit von Beobachtungen, also an ihrer Unterscheidbarkeit und Bezeichenbarkeit entstehen.

Beobachtungen werden dann zum einen dadurch modalisiert, d.h. in sich differenziert und dadurch der Gleichförmigkeit entzogen, dass unterschiedliche Beobachter unterschieden werden. Modalisierung kann sich aber auch darauf beziehen, wie jeder dieser unterschiedlichen Beobachter – für sich genommen und im Rahmen seines jeweiligen Systembezugs – unterschiedlich beobachten kann. Als dritte Variante werden Modalisierungen verfügbar, die sich auf Beobachtungen beziehen, die insofern gleichförmig sind, dass sie sich keinem bereits bekannten System oder Medium zuordnen lassen.

In jedem dieser Fälle versieht Modalisierung die Gleichförmigkeit der Bezugsform mit einer zusätzlichen Formgebung, sodass durch eine Veränderung der Beobachtungsweise Kontingenz in diese Form eingeführt wird. Nur so lassen sich dann z.B. Abweichungen, die zuvor nicht unterschieden wurden und insofern gleichförmig waren, in sich unterscheiden, zuordnen und unterschiedlich handhaben: künstlerische Abweichungen werden anders identifiziert, verortet, bewertet und weiterbearbeitet als kriminelle und diese wiederum anders als individuelle oder krankhafte Abweichungen.

856 Luhmann, 1999b, S. 93ff.

11.2.1 Modalisierung von Kommunikationsmedien

Im Folgenden wird Modalisierung auf ein Problem bezogen, das erst mit der Ausdifferenzierung der funktionalen Gesellschaft akut wurde. Es besteht darin, dass die Unwahrscheinlichkeitsprobleme der Verstehens-, Verbreitungs-, Erfolgs- und Heidermedien selbst problematisch werden und eine »zusätzliche Formgebung«⁸⁵⁷ erforderlich wird, um dieses Problematischwerden von Problemen zu lösen. Bezugsprobleme dieser Medien sind (wie bereits erwähnt): Verstehensmedien lösen das Problem, wie Formen sozial und psychisch verstanden werden können, Verbreitungsmedien stellen eine Lösung des Problems dar, wie Formen für (mehr oder weniger) Adressaten erreichbar sind und Erfolgsmedien lösen das Problem der Unwahrscheinlichkeit der Annahme kommunikativer Formangebote. Der Begriff des Heidermediums ist dagegen basaler angelegt und deshalb für alle anderen Medien, aber auch alle sozialen und psychischen Systeme von Bedeutung – denn Heidermedien reagieren auf das grundlegende Problem, wie Formgebung überhaupt möglich ist.

Modalität reagiert auf das Problematischwerden dieser Bezugsprobleme, indem sie deren Problemlösungen modalisiert – und Modalisierung soll heißen, dass die jeweiligen medialen Formen mit einer zusätzlichen Formgebung versehen werden. Entsprechend lassen sich Modalmedien auch an dieser zusätzlichen Formgebung erkennen und erschließen. Dies wird, je nach Wortherkunft, im Deutschen semantisch an den Endungen ›-ität‹ und ›-barkeit‹ erkennbar. Als Primärmedium kommt Modalität selbst infrage und als dessen Formen in Bezug auf Abweichung z.B. Individualität oder Genialität, Kriminalität, Illegalität, aber auch Pathologie (Pathologisierbarkeit) oder Ästhetik (Ästhetisierbarkeit). Aber: Nicht jedes Substantiv mit dem Suffix ›-barkeit‹ verweist auf die Formgebung eines eigenen Modalmediums (eine Form im Medium der Modalität) – es muss als solches analytisch erschließbar sein. Modalmedien stellen der Gesellschaft Potentialitäten und Possibilitäten zusätzlicher Formgebungen bereit, auf die kommunikativ zugegriffen werden kann, sobald das Bezugsproblem eines Systems oder Mediums problematisch wird.

Wenn beispielsweise die Kommunikation einer Organisation Zweifel daran aufkommen lässt, ob auf Grund von Abweichungsverstärkungen die Entscheidbarkeit von Entscheidungen noch gewährleistet ist, können Entscheidungen und Entscheidungsprozesse von der Organisation selbst oder von anderen Beobachtern anders beobachtet werden, indem sie mit einer zusätzlichen Form wie pathologisch/nicht-pathologisch, kriminell/nicht-kriminell oder illegal/legal versehen

857 Luhmann, 1987b, S. 436.

werden. Sobald diese Möglichkeit einmal eingerichtet ist, kann sich die Organisation darauf einstellen, wie sie in künftigen Gegenwarten entscheiden wird, wenn sich die Hinweise darauf mehren, dass an der Entscheidbarkeit von Entscheidungen Zweifel bestehen. Denn nur dann, wenn zusätzliche Entscheidungsalternativen wie informal, kriminell, illegal, oder auch pathologisch oder individuell für das Entscheiden der Organisation vorgesehen sind, können ohne Verzug Sonderbedingungen greifen, um die beobachteten Entscheidbarkeitsprobleme zu behandeln.

Modalmedien profitieren also einerseits von den bereits verfügbaren Ordnungsleistungen anderer Medien und bieten andererseits eine eigene Problemlösung an, falls das Problem eines dieser Bezugsmedien problematisch wird. Modalmedien können also sowohl Erfolgsmedien als auch Heidermedien variieren und fungieren in diesem Sinne als Kontingenzbeschaffer zweiter Ordnung.

Wie im ersten Abschnitt dieses Kapitels ausgeführt wurde, sind Medien (im Rahmen der Systemtheorie) nichts, was per se vorhanden wäre, sondern durch Analyse zu erschließende Potentialitäten, Kommunikation unter verschiedenen, aber relationierbaren Gesichtspunkten zu fokussieren. Beobachtet man Kommunikation im Hinblick darauf, wie Formgebung überhaupt möglich ist, wird dieser Beobachtungsfokus Heidermedien genannt. Wenn es darum geht, wie sich die Anschlusschancen von Formen gegenüber anderen Formen verändern, ist von Erfolgsmedien die Rede und die Unwahrscheinlichkeit der Erreichbarkeit von Adressaten wird durch Verbreitungsmedien bearbeitet. Und immer dann, wenn die Bezugsprobleme dieser Medien selbst problematisch werden und mit einer zusätzlichen Formgebung versehen werden, kann auf Modalmedien geschlossen werden.

11.2.2 Modalisierung der Formgebung

Modalmedien variieren demnach andere Medien dadurch, dass sie am Prozess ihrer Formgebung ansetzen, der darin besteht, dass lose gekoppelte, homogene⁸⁵⁸ Elemente fest zu Formen gekoppelt werden. Medium und Form sind also insofern gleich, als beide konzipiert sind als aus Elementen bestehend, die homogen sind und gekoppelt werden. Sie unterscheiden sich jedoch durch die Art und Weise der

858 Nebenbei bemerkt: Auch im Hinblick auf mediale Elemente lässt sich Modalisierung beobachten (homogene Elemente/heterogene Elemente). Luhmann schreibt mit Bezug auf ein mögliches Medium Technik: »Technik kann, anders gesagt, aus ganz heterogenen Elementen funktionierende Netzwerke bilden, sofern nur die strikte Koppelung gelingt«. Luhmann, 2000, S. 370.

Kopplung: der Modus der losen Kopplung der Elemente bezeichnet das Medium und der Modus der festen Kopplung der Elemente die Form.

Modalmedien beziehen sich jedoch nicht auf den sachlichen Unterschied von Elementen und Formen und auch nicht auf den sachlichen Unterschied von Formen unterschiedlicher Medien, sondern sie beobachten Elemente und Formen im Hinblick darauf, wie die einen aus den anderen entstehen. Wenn Modalisierung auf Kommunikationsmedien bezogen wird, dann geht es also um die Modalisierung des Formgebungsprozesses, das heißt um die Art und Weise der Beobachtung der Entstehung von Formen aus Elementen. Nur so werden individuelle, ästhetische, pathologische, kriminelle oder illegale Beobachtungsvarianten desselben Formgebungsprozesses unterscheidbar. Dann lassen sich beispielsweise Liebe und ihre Elemente und Formen nicht nur von Wahrheit, Macht oder Geld und deren Elemente und Formen unterscheiden, sondern es lassen sich auch normal abweichende Formen der Liebe von illegal abweichenden Formen, aber genauso von informal, kriminell, pathologisch oder individuell abweichenden Formen unterscheiden.

Beide Beobachtungsmodi (Heidermedien und Modalmedien) sind Möglichkeiten der Einführung und Beschränkung von Kontingenz. Im einen Fall, wenn etwas (Elemente) als etwas anderes (Formen) beobachtet wird, dann liegt der Fokus auf einer Veränderung des Beobachteten unter Beibehaltung der Beobachtungsweise. Die Relationierung ›etwas als etwas anderes beobachten‹ ermöglicht somit die Einführung von Gleichheit in Ungleichheit. Im Fall von Modalmedien wird dagegen etwas, nämlich der Formbildungsprozess selbst, auf andere Weise beobachtet, das heißt, es wird die Beobachtungsweise geändert und das Beobachtete gleichgehalten. Die Relationierung ›etwas auf andere Weise beobachten‹ ermöglicht die Einführung von Ungleichheit in Gleichheit.

Für das Verstehen der Modalisierung der Formgebung von Medien ist es deshalb erforderlich, die Unterscheidung von Element und Form näher zu bestimmen. Da jede sinnförmige Beobachtung nur als Beobachtung einer Form möglich ist, lassen sich auch Elemente nur als Formen beobachten, unterscheiden sich aber zugleich von diesen. Paradox formuliert: Elemente können nur dann Formen sein, wenn sie keine Formen sind. Wichtig dabei ist (dies wird im Rahmen systemtheoretischer Arbeiten oft vernachlässigt), dass nicht jede Form in den Beobachtungsstatus als Element einrücken kann, sondern nur solche Formen, die auf Kopplung angewiesen sind. Und ›angewiesen auf Kopplung‹ soll mit Luhmann heißen, dass diese Formen nicht selbstgenügsam sind, sich also nicht selbst bestimmen und

nicht »selbst in-formieren können«⁸⁵⁹, sondern erst durch feste Kopplung als Form wahrnehmbar und beobachtbar werden.

Elemente »müssen gedacht sein als angewiesen auf Kopplungen« – Beispiele wären die Töne in der Musik oder die Recheneinheiten des Geldes: Preise und Geldmengen sind nur dann selbst-informativ, wenn sie zu Formen, also zu gezahlten Preisen (Zahlungen) gekoppelt werden. Das hat die Konsequenz, dass Formen beobachtungstechnisch nicht bedingungslos in den Status von Elementen einrücken können, sondern nur dann, wenn sie nicht selbst-informativ und deshalb auf Kopplung angewiesen sind. Elemente wären demnach Unformen, und das soll heißen: Formen, die sich ausschließlich per Negation als Formen begrifflich fassen lassen. Die Beobachtungsweise ›Element‹ kann ihre Negativität aus einer zeitlichen Differenz gewinnen, indem sie einen Unterschied aufspannt zwischen dem, was sie nicht mehr ist (eine vergangene Form) und dem, was sie noch nicht ist (eine zukünftige Form). ›Element‹ wäre dann so gesehen die Bezeichnung der Einheit einer durch zwei Negationen erzeugten Form – nämlich derjenigen von Nicht-Mehr-Form und Noch-Nicht-Form.

Folgt man diesem Ansatz, dann erzeugen Modalmedien ihre Formen durch die Veränderung der Beobachtung der Formen anderer Medien, genauer gesagt durch die Veränderung der Beobachtung der Entstehung anderer medialer Formen aus ihren Elementen. Oder kürzer gesagt: bestehende Formgebungsprozesse anderer Medien werden mit einer zusätzlichen Formgebung versehen. Das Modalmedium der wirtschaftlichen Depression beobachtet beispielsweise Zahlungen im Hinblick darauf, mit welcher Häufigkeit ihre Formgebung (Kopplung) erfolgt im Unterschied zur erwarteten Häufigkeit. Das Medium erzeugt durch diese zusätzliche Formgebung eine temporale Modalisierung des Zahlungsgeschehens, sodass dann ein anhaltendes Unterschreiten zeitlicher Grenzwerte metaphorisch als Depression oder als Konjunkturtief beschrieben werden kann.

Die verwendete Metaphorik wäre dann ein Hinweis auf eine Formkatastrophe und zwar ein Ausdruck der Unsicherheit, dass sich die Beobachtung der wirtschaftlichen Aktivität nicht verändert, sodass nicht mehr (oder noch nicht) unterschieden werden, ob es noch schlechter wird oder nicht mehr schlechter und deshalb nur noch besser werden kann. Ob es sich bei einer solchen Episode um eine Depression gehandelt hat oder nicht, lässt sich jedoch immer erst dann feststellen, wenn zwischen Anfang und Ende der Episode unterschieden werden kann und dadurch Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Episoden bestehen⁸⁶⁰. Das wiederum

859 Auch im Folgenden: Luhmann, 1995a, S. 167.

860 »Indessen bleibt die Tatsache bestehen, dass nur die historische Untersuchung aufzeigen kann, ob in einem gegebenen Falle tatsächlich eine Depression vorlag oder nicht«.

ist nur möglich, wenn der Modus der Beobachtung bereits wieder gewechselt hat. Erst dann weiß man, es kam noch schlimmer, und deshalb kann die vorhergehende Episode nicht als Depression, sondern sie muss als Rezession bezeichnet werden. Oder es konnte nicht mehr schlimmer kommen und nur deshalb kann man, sobald es wieder besser geht, die Episode im Nachhinein als Depression bezeichnen.

Jede zusätzliche Formgebung einer Form, also jede Binnendifferenzierung, führt dazu, dass die dadurch erzeugten Formen einerseits noch auf ihre ›Herkunft‹ (auf ihre bisherige Codierung) verweisen und zugleich von ihr wegweisen. Sie büßen einerseits ihre bisherige Selbst-Informativität als Formen eines Mediums ein, gewinnen aber genau dadurch das Potential und die Possibilität, als Elemente eines anderen Mediums, nämlich des jeweiligen Modalmediums, zu erscheinen. Diese Codierungsambivalenz wäre dann ein unvermeidbares Produkt modalisierender Kommunikation.

Zudem modalisiert jedes Modalmedium anders, sodass es auch zu Modalisierungen der übrigen Aspekte der heiderschen Formgebung kommt: die Gleichheit der Elemente individualisierter Formen kann beispielsweise darin gesehen werden, dass sie alle verschieden sind⁸⁶¹. Die Modalisierung der Formbildung im Falle von Kriminalität⁸⁶² kann darin bestehen, dass Unformen⁸⁶³ erzwungen werden. Der Ausdruck Unformen meint in diesem Fall Formen, die eine mediale Erschließung zwangsweise verhindern oder zumindest soweit zu Erschließungsstörungen führen, dass Ereignisse nicht zugeordnet werden können und zwischen Medium und Form oszillieren. Das heißt, es lässt sich im Falle von gelungener Kriminalität nicht plausibel erschließen, um welche Formen welchen Mediums es sich handeln könnte⁸⁶⁴.

11.2.3 Dasselbe anders beobachten

Modalmedien stellen folglich eine Possibilität bereit, die darin besteht, die Art und Weise des Beobachtens zu verändern – bei Gleichhalten dessen, das beobachtet wird. Wenn z.B., wie eben schon ausgeführt, die wirtschaftliche Konjunktur mit der zusätzlichen Form depressiv/nicht-depressiv modalisiert wird, dann geht es

Schumpeter, 1961 [1939], S. 160, Anm. 17.

861 Nochmals: Fuchs, P. & Fuchs, M.-C., 2006, S. 11.

862 Man muss nochmals betonen: Das gilt nur für den Fall, dass Kriminalität gelingt und rechtsförmige Beobachtung misslingt oder vermieden werden kann.

863 Das alte Wort Untat führt diesen Aspekt der Negation mit sich.

864 Äquivalente wären dann: Wunder, Zauberei oder der Einfluss Außerirdischer.

weiterhin um die Beobachtung wirtschaftlicher Formen, aber es werden durch die Modalisierung nicht-pathologische und pathologische (hier: depressive) Formen unterscheidbar und bezeichnerbar. Modalisierung erscheint deshalb attraktiv und kann als Versprechen motivieren, da ihr Risiko zunächst gering erscheint: nicht das Beobachtete wird verändert, indem es als etwas anderes beobachtet wird, sondern es wird lediglich ein veränderter Blick auf etwas geworfen, das ansonsten dasselbe bleibt.

Sobald jedoch eine Modalisierung (wie z.B. Deprimierung) vollzogen ist, zeigt sich, dass das auf diese Weise anders Beobachtete zwar einerseits noch dasselbe ist, aber zugleich auch ein anderes. Die Veränderung der Art und Weise des Beobachtens hat auch die beobachtete Form verändert, aber ohne sie zu verändern – sie ist sowohl gleichförmig geblieben als auch durch die modale, zusätzliche Formgebung mit dem Potential der Ungleichförmigkeit angereichert. Die depressive Form der wirtschaftlichen Konjunktur, die Wirtschaftsdepression, ist immer noch Beobachtung von Wirtschaft, und insofern gleichförmig, aber in die gleichförmige Form des Beobachtens von Wirtschaft ist jetzt durch die modalisierende Formgebung Ungleichförmigkeit eingelassen, sodass eine depressive Wirtschaftskonjunktur von einer nicht-depressiven unterschieden werden kann. Diese Veränderung der Beobachtungsweise ermöglicht es, dass zukünftig entweder von einer nicht-pathologischen oder von einer pathologischen Formvariante ausgegangen werden kann, für die dann andere Relevanzkriterien und Anschlussbedingungen gelten können.

Modalisierung ist demnach eine Möglichkeit, Ungleichförmigkeit in die Gleichförmigkeit der Beobachtung von Formen einzuführen, oder anders ausgedrückt: eine mediale Option, wie »sich vorgefundene Strukturen ins Licht anderer Möglichkeiten ihrer selbst rücken lassen«⁸⁶⁵. Modalmedien unterscheiden sich also von anderen Medien dadurch, dass sie deren Formen durch eine Veränderung der Beobachtungsweise einer zusätzlichen Formgebung unterziehen.

Doch eine Frage steht dann immer noch zur Beantwortung offen: was lässt sich als das Substrat von Modalmedien erschließen, was sind ihre lose gekoppelten Elemente, die nicht selbst informieren können, sondern auf Kopplung angewiesen sind? Als Medien zweiter Ordnung nutzen Modalmedien die Formen anderer Medien als Elemente, doch das wirft Probleme auf, denn Formen fehlt der Aspekt des Angewiesen-Seins auf feste Kopplung, da sie per Definition nur als fest gekoppelt beobachtbar sind. Modalmedien können ihr mediales Potential folglich nicht aus den Formen direkt generieren, d.h. sie können bereits verfügbare Formen nicht ohne Veränderung als Elemente nutzen. Diese Umwidmung der Formen erfolgt

865 Fuchs, 1999, S. 102.

durch eine Veränderung der Art und Weise ihrer Beobachtung und diese besteht im ›Herausspringen‹ aus der Gleichförmigkeitsbeobachtung dieser Formen. Und zwar solcher Formen, die abweichen und verstärkt beginnen, sich der Gleichförmigkeit ihrer Beobachtung zu entziehen und dadurch Formkatastrophen auslösen.

Wenn man den Modalisierungsvorgang kausalisieren möchte, dann sind folglich zwei sich wechselseitig bedingende und zugleich sich ausschließende Sichtweisen möglich: die Veränderung der Beobachtungsweise wird durch die Veränderung von Formen verursacht und zugleich wird die Veränderung der Formen durch die Veränderung der Beobachtungsweise bewirkt.

Dann hat Modalisierung jedoch bereits begonnen und bringt durch eine Veränderung der Art und Weise des Beobachtens die aus dem Takt geratenen Formgebungen wieder in eine Form, die zwar einerseits noch dieselbe ist und auf ein bekanntes Medium verweist, aber andererseits auch eine neue, die ein anderes Medium erschließbar macht. Einmal evolutionär eingerichtet, kann Modalisierung nicht nur auf Formgebungen reagieren, die aus dem Takt geraten sind, sondern kann auch Anlässe zum Aus-dem-Takt-geraten liefern, indem sie zum Beispiel Formen ihrer Selbst-Informativität beraubt und sie dann als Elemente für ihre Formgebungen nutzen kann⁸⁶⁶.

866 Im Falle von Pathologisierung gelingt dies u.a. durch das Aberkennen von Expertentum gegenüber dem pathologisierten System.